



Daniel Gehrt, Vera von der Osten-Sacken. *Fürstinnen und Konfession: Beiträge hochadeliger Frauen zu Religionspolitik und Bekenntnisbildung.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015. 381 S. \$94.00 (gebunden), ISBN 978-3-525-10136-0.

Reviewed by Andreas Rutz

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2017)

D. Gehrt u.a. (Hrsg.): Fürstinnen und Konfession

Die deutsche Frühneuzeitforschung hat sich in den vergangenen Jahren verstärkt adligen Frauen als politischen Akteuren zugewandt. In den Blick genommen wurden selbstständig herrschende Frauen, wie Regentinnen, First ladies und Herrscherinnen kraft eigenen Rechts, aber auch regierende und verwitwete Fürstinnen, die informell auf ihren Mann, ihren Sohn, den Hof sowie mittels umfangreicher Korrespondenzen und persönlicher Kontakte auch auf die Akteure an anderen Hälften politischen Einfluss zu nehmen suchten. Im Mittelpunkt der Forschungen steht zum einen die Frage nach den strukturellen Bedingungen weiblicher Herrschaft bzw. Herrschaftspartizipation. Zum anderen wird nach den konkreten Verfahren und Strategien des politischen Handelns der betreffenden Frauen gefragt. Die Themen, mit denen sich die Frauen auseinandersetzen, werden dabei zwar auch behandelt, stehen aber in der Regel nicht im Mittelpunkt der Untersuchungen. Erst in jüngerer Zeit macht sich ein Trend bemerkbar, bei der Diskussion um Frauen und Politik in der Frühen Neuzeit einen thematischen Zugriff zu wünschen und etwa weibliche Handlungsfelder im Bereich von Außenpolitik und Diplomatie zu analysieren. Vgl. etwa Corina Bastian, Verhandeln in Briefen. Frauen in der habsburgischen Diplomatie des frühen 18. Jahrhunderts, Köln 2013. In diesen Zusammenhang lässt sich auch der vorliegende Sammelband einordnen, der sich mit dem Anteil von Fürstinnen an Religionspolitik und Bekenntnisbildung befasst. Der Politikbegriff wird dabei entsprechend den Spezifika dynastischer Herrschaft in der Vormoderne

weit gefasst und beschränkt sich nicht auf das politische Handeln in einem institutionellen Rahmen.

Der Band geht auf eine Tagung des Instituts für Europäische Geschichte Mainz und der Forschungsbibliothek Gotha auf Schloss Friedenstein im März 2011 zurück. Den inhaltlichen Rahmen steckt der einführende Beitrag von Heide Wunder ab, der auf die Voraussetzungen konfessionspolitischen Handelns sowie die konkreten Möglichkeiten und Handlungsfelder von Regentinnen und regierenden Fürstinnen eingeht. Bedenkenswert ist der Hinweis, dass katholische Fürstinnen von der Forschung bislang kaum berücksichtigt wurden – eine konfessionelle Engführung, die freilich auch den vorliegenden Band betrifft. Der zeitliche Schwerpunkt des Bandes liegt auf dem 16. Jahrhundert. Mit einer Ausnahme behandeln die 16 Beiträge das Thema anhand von Beispielen aus dem Heiligen Römischen Reich. Der Beitrag von David Scott Gehring zu Elizabeth I. (1533–1603) fügt sich insofern in diesen Diskussionszusammenhang, als die englische Königin enge Kontakte zu den deutschen protestantischen Fürsten pflegte und bemüht war, theologische Differenzen zwischen den Fraktionen zugunsten einer panprotestantischen, antikatholischen Zusammenarbeit zu überwinden.

Wie Gehring fokussieren auch die meisten anderen Beiträgerinnen und Beiträger des Bandes auf einzelne Persönlichkeiten: Einen gewissen Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit Dorothea Susanna von

Sachsen-Weimar (1544–1592), der immerhin vier Beiträge gewidmet sind. Auch wenn sich dabei gelegentliche Überschneidungen ergeben, erscheint die mehrfache Aufmerksamkeit für die Herzogin durchaus angemessen, war sie doch eine wichtige Protagonistin im lutherischen Differenzierungs- und Einigungsprozess der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zudem werden zahlreiche Autographen der Herzogin etwa ihr Glaubensbekenntnis von 1575, das für die hochadligen Frauen ihrer Zeit ein singuläres Zeugnis darstellt, am Tagungsort Gotha verwahrt. Hendrikje Carius zeigt anhand zweier zentraler Konfliktpunkte die sich wandelnden Strategien der Herzoginwitwe zur Durchsetzung ihrer konfessionellen Ziele in ihrem Wittum während der Zeit der Vormundschaftsregierung für ihren Sohn Friedrich Wilhelm durch Kurfürst August von Sachsen. Nachdem sie zunächst erfolglos die landesherrliche Kirchenvisitation in ihrem Wittum mit Verweis auf ihre Jurisdiktionsrechte abgelehnt hatte, bekam ihre Argumentationsstrategie im Falle der Einsetzung von Hofpredigern eine stärker theologische Fundierung. Die politische Wirksamkeit sollte so nicht mehr über den Rechtsdiskurs, sondern über das Glaubensbekenntnis hergestellt werden. Daniel Gehrt befasst sich mit der Prinzerziehung als einem zentralen Handlungsfeld der Herzoginwitwe, das diese nicht nur durch eine Erziehungsinstruktion, sondern auch durch die Pflege der Memoria ihres verstorbenen Mannes Johann Wilhelm I. und die Selbststilisierung als Bekennerfigur gestaltete. Auch in diesem Zusammenhang werden wiederum Konflikte mit dem Vormund August von Sachsen deutlich, insbesondere mit Blick auf die (religiöse) Erziehung des ältesten Sohnes. Die erzieherischen Aspekte der Memorialkultur behandelt Gehrt vor allem anhand der Leichenpredigten. Diese spielen auch im Beitrag von Ernst Koch zur Pflege der Memoria Johann Wilhelms I. eine zentrale Rolle, außerdem analysiert er Grabmonument und Grabschrift des verstorbenen Herzogs. Der Beitrag von Vera von der Osten-Sacken hätte gut am Anfang der Aufsatzsequenz stehen können, denn er gibt zunächst einen grundsätzlichen Überblick über die Protagonistin und ihre Stellung in der Zeit der Vormundschaftsregierung des sächsischen Kurfürsten. Im Mittelpunkt der Analyse stehen sodann die Amtsenthebung der ernestinischen Prediger durch August und die Versuche Dorothea Susannas, diese vielfach exilierten Geistlichen an sich zu binden und schließlich wieder in ihre Positionen zu bringen.

Weitere Beiträge behandeln ebenfalls Einzelpersonen: Siegfried Bräuer schildert Sibylle von Kleve

(1512–1554) als Ehefrau Kurfürst Johann Friedrichs von Sachsen, wobei er unter anderem auf ihre katholische Erziehung und die Frage der Übernahme des protestantischen Glaubens am neuen Hof eingeht. Inge Mager widmet sich der schriftstellerischen Tätigkeit Elisabeths von Calenberg-Göttingen (1510–1558) und arbeitet die laientheologischen Charakteristika ihrer Schriften heraus. Vgl. hierzu jetzt auch Saskia Schmidt, Schreiben und Schriften der Elisabeth von Braunschweig-Calenberg vor dem Hintergrund des protestantischen Frauenbildes, in: Historisches Jahrbuch 136 (2016), S. 361–406. Weiterer Diskussion wert ist sicherlich der von Mager konstatierte Widerspruch zwischen Schreiben und Handeln: So skizziert Elisabeth in ihren ehe- und familienethischen Schriften für Sohn und Tochter ein christliches Frauenbild, das auf Gehorsam und Unterwerfung unter den männlichen Vormund basiert. Auch ist sie sich des neutestamentlichen Schweigegebots für Frauen bewusst. Gleichwohl trat sie in ihrer Rolle als Regentin sowie als Autorin laientheologischer Schriften als selbstständig handelnde Frau in Erscheinung. Lothar Bernstorff befasst sich eingehend mit dem Kirchen- und Hausregiment der Margareta von Mansfeld (1534–1596) und stellt vor diesem Hintergrund die in vergleichender Perspektive noch zu verifizierende These auf, dass kleine, von diffusen Herrschaftsverhältnissen durchwirkte Gebiete weiblichen Regenten möglichlicherweise mehr Handlungsspielräume ließen als große streng unilineal und vertikal vermachte Fürstentümer (S. 301). Siegrid Westphal untersucht anhand von Anna von Pfalz-Neuburg (1552–1632) die komplexe und konfliktreiche Situation, die die Konversion eines Fürsten für seine Familie bedeuten konnte. Annas Sohn Wolfgang Wilhelm konvertierte 1613/14 im Zusammenhang des jülich-klevischen Erbfolgestreits zum Katholizismus. Die Fürstinwitwe blieb lutherisch und versuchte im Zuge der Rekatholisierung Pfalz-Neuburgs, ihre konfessionelle Identität und die ihrer nachgeborenen Söhne zu bewahren. Zudem setzte sie sich für den Erhalt des Luthertums insbesondere in ihrem Wittum und den Erbämtern der Söhne ein, intervenierte aber auch beim Fürsten für die lutherischen Städte des Territoriums. Andreas Waczkat skizziert die Auseinandersetzung Sophie Elisabeths von Braunschweig-Lüneburg (1613–1676) mit der geistlichen Musik ihrer Zeit und ihre Beziehung zu Heinrich Schütz, was freilich eher in den Kontext von Flimmigkeitspraxis und Hofkultur als den von politischem Handeln gehört. Auch Ute Gause befasst sich am Beispiel von Henriette Catherine Freiin von Friesen (1648–1726) mit individueller Flimmigkeit, kann aber durch die Analyse einer 1665 von ihrer Prot-

agonistin verÄffentlichten Schrift zeigen, wie ein bestimmtes theologisches Selbstverständnis zu politisch-konfessionellem Handeln fÄhrte: Die âSelbstvergewisserung des religiÄsen Ichâ drÄngte âzum Eintreten fÄr die eigene Konfessionâ, die âExistenzialisierung der FrÄimmigkeitâ fÄhrte âzu einer Politisierung bzw. zu gesellschaftspolitischem Engagementâ (S.Â 364).

Der Fokus auf einzelne FÄrstinnen hat selbstverständlich seine Berechtigung und erbringt, wie die genannten BeitrÄge zeigen, vielfÄltige Ergebnisse. Aber er ist auch Kennzeichen eines noch im Werden begriffenen Forschungsfeldes, fÄr das zunÄchst einmal Material zusammengebracht und exemplarisch aufgearbeitet werden muss, um Fragestellungen zu konkretisieren und Thesen zu entwickeln. Umso erfreulicher ist es, wenn neben der allgemeineren EinfÄhrung von Wunder verschiedenen BeitrÄge mittels Vergleich oder thematischer Fokussierung Âbergreifende, auf allgemeine oder zu verallgemeinernde Strukturen und Muster zielende Befunde diskutieren: Katrin Keller behandelt zwei regierende FÄrstinnen â Anna von Sachsen (1532â1585) und Maria von InnerÄsterreich (1551â1608) â und vergleicht die Rahmenbedingungen ihres Handelns, ihre ReligiositÄt und christliche Lebenspraxis sowie das religiopolitische Handeln der lutherischen KurfÄrstin und der katholischen Erzherzogin. Trotz der unterschiedlichen Rahmenbedingungen identifiziert Keller eine Reihe von Gemeinsamkeiten, die fÄr die FÄrstinnen mit Blick auf das Handlungsfeld Kirche und Religion entscheidend waren. So hatte die persÄnliche FrÄimmigkeit jeweils politische Wirkung, traten beide FÄrstinnen aktiv fÄr die Sicherung des eigenen Bekenntnisses ein und prÄgten damit den Prozess der Bekenntnisbildung, was sie zur Zielschreibe der Kritik ihrer konfessionellen Gegner machte. Zugleich wird in beiden FÄllen deutlich, dass dem Handeln der FÄrstinnen klare Grenzen gesetzt waren, denn die konfessionellen Weichenstellungen wurden vom FÄrsten und nicht von seiner Frau vor-

genommen. Bettina Braun untersucht in einem chronologischen Durchlauf fÄr das 16. Jahrhundert die Frauen einer Dynastie, nÄmlich der kurpfÄtzischen Wittelsbacher. Im diachronen Vergleich bestÄtigt sich, was auch BeitrÄge zu einzelnen FÄrstinnen gezeigt haben, nÄmlich dass Ehevereinbarung und Wittumsvertrag sowie die Herkunftsfamilie der FÄrstin fÄr das konfessionelle bzw. konfessionspolitische Handeln der Frauen entscheidende Faktoren waren. Die grÄÄte Wirkung erzielte eine FÄrstin, wenn sie die konfessionelle Entscheidung ihres Mannes beeinflussen konnte. Direkte Einflussnahmen auf institutionellem Wege sind dagegen nicht nachweisbar. Anne-Simone Rous gibt einen systematischen Ãberblick Âber die Rolle von FÄrstinnen als Ehestifterinnen im konfessionellen Zeitalter und exemplifiziert diese an kursÄachsischen Beispielen. Im Ergebnis zeigt sich, dass die Frauen erheblichen Einfluss auf die dynastische Heiratspolitik hatten und in diesem Zusammenhang maÄgeblich zur konfessionellen KontinuitÄt einer FÄrstenfamilie beitrugen. Ausgehend vom Werk Lucas Cranachs d. Â. analysiert schlieÄlich Michael MÄller die Darstellung von protestantischen FÄrstinnen in der Bildniskunst des 16. Jahrhunderts, wobei Bildnisse im Äffentlichen Raum (Schloss und Rathaus in Torgau) sowie Cranachs Judith-Darstellungen im Porträformat im Mittelpunkt stehen. Die biblische Gestalt der Judith figurierte nicht nur als Heroine des protestantischen FÄrstenbundes, sondern war auch âProjektions- und Identifikationsfigur speziell fÄr das Selbstverständnis der protestantischen FÄrstinâ (S.Â 85).

Der Band bildet einen gewichtigen Beitrag zur aktuellen Forschungsdiskussion um die Rolle von Frauen in Politik und Herrschaft der FrÄhen Neuzeit. Mit Religionspolitik und Bekenntnisbildung wird ein fÄr das 16. Jahrhundert entscheidendes Handlungsfeld in den Mittelpunkt gerÄckt, so dass auch die Reformationsgeschichte wichtige Impulse erhÄlt.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Andreas Rutz. Review of Gehrt, Daniel; Osten-Sacken, Vera von der, *FÄrstinnen und Konfession: BeitrÄge hochadeliger Frauen zu Religionspolitik und Bekenntnisbildung*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2017.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=48943>

Copyright © 2017 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For

permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.